

Er scheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach dem  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Allenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis  
die viergespaltene Korpuszeile oder deren  
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Siebenundfünfzigster Jahrgang

Nr. 275.

Sonntag den 23. November.

1884.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition mit den Ausgaben 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags

### Bum Todtenfeste.

Dahin des Leuzes Blüthenreigen,  
In Herkeschweremuth liegt die Welt —  
Du gehst in trauernd düst'rem Schwestern  
Erinnerungsvoll zum Gräberfeld. . .  
Stehst sinnend bei Cypressenbäumen,  
Suchst wehmüthsbang den Leichenstein  
Und weisest, wenn noch die Todten träumen,  
Dein Weib träumt nur von Dir allein.

Da ruht der Mund, der Dich entzückte.  
Das Haar, mit dem Du oft gespielt,  
Die weiße Hand, die warm Dich brühtete  
Und doppelt fest im Leid Dich hielt.  
Da ruht das Herz, das Du erkoren,  
Das Deine Sonn', Dein Sternenglanz,  
Dem ew'ge Liebe Du geschworen —  
Heut' liegt es unterm Todtenkranz,  
Und rings in Gräbern tiefes Schlafen  
Von Kinderlust, die jäh verhallt,  
Von milden Herzen, die im Hafen,  
Von Zügen, sonst so hoffnungsvoll . . .  
Und d'rüber Kreuz, Gräser, Palmen,  
Durch die der Herbstwind flüsternd flast,  
Als säng' er leise Schlummerflagen,  
Bis einst das große Niern tagt.

o schwarzumflorte Grabesnächte,  
Die nicht das tiefste Fleisch erschellt;  
Wer all' das Glück zurück jetzt brächte,  
Aus eurer schauerunklen Welt! . . .  
Wer all' die Grabesportien sprengte,  
Ob Niedergang oder Blumen d'rauf  
Und all' die Thranen rasch verdrängte —  
Da, tausend Himmel schließ' er auf.  
Nicht sanft, schläft süß, geliebte Seelen  
Im herbeskühnen Grabesgrund,  
Wenn auch die frohen Lerchenhefen  
Nicht mehr erschall'n vom Himmelkrund —  
Wenn auch der Leuz sein Blühen und Düften  
Nicht mehr auf eure Hügel weht —  
Die Liebe grüht an euren Gräbern,  
Die Lieb' die nimmer untergeht.

Karl Böttcher.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Der Entwurf des Haushaltsplans der Stadt  
Merseburg für das Rechnungsjahr 1885/86 wird  
der Vorchrift in § 66 der Städte-Ordnung ge-  
mäß 8 Tage lang im Communal-Büreau zur  
Einsicht aller Einwohner der Stadt offen gelegt.  
Merseburg, den 20. November 1884.

#### Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Unter dem Findwied des Brauereibesizers  
Lauterbach hier selbst ist die Lungenseuche aus-  
gebrochen.

Lauchstädt, den 19. November 1884.

#### Die Polizeiverwaltung.

### Redaktioneller Theil.

#### Politische Wochenchau.

Merseburg, 22. Nov. 1884.

Der Kaiser hat die neue Legislaturpe-  
riode des Reichstags persönlich eröffnet.  
Wir haben darüber in voriger Nr. möglichst  
ausführlich berichtet.

Die deutsch-freijünnige Partei schwenkt  
jetzt auch vor der Öffentlichkeit zur Demo-  
kratie ab. Alle diejenigen Elemente, welche  
die Schwenkung nicht mitmachen wollen, werden  
peu à peu abgefordert. Herrn v. Forckenbeck,  
dem Oberbürgermeister von Berlin, hat man zu  
verstehen gegeben, daß seines Weibens in der  
Partei nicht mehr sei, nachdem der Genannte  
sich geweigert hat, eine bestimmte Erklärung  
gegen das Sozialisten-Gesetz abzugeben. Dr.  
Meyer wird wohl bald dasselbe Geschick erleiden,  
wenn er nicht seine in der Wahlbewegung aus-  
gesprochenen Regereien reuenvoll widerruft. Viel-  
leicht erleben wir noch eine weitere Fusion: der  
Deutsch-freijünnigen mit den Sozialdemokraten.  
Warum nicht? Die letzteren sind ja doch mehr  
Demokraten als Sozialisten, wie die Erfahrung  
nunmehr genügend gezeigt hat.

Die westafrikanische Konferenz hielt  
am Mittwoch ihre zweite Sitzung ab.

Die österreichisch-ungarischen Dele-  
gationen sind nach außergewöhnlich glatten  
Verlauf ihrer Arbeiten durch den Minister des  
Auswärtigen, Grafen Kalnoky, mit den üblichen  
Danksagungen namens des Kaisers und des Ge-  
samt-Ministeriums für den bewiesenen Patrio-  
tismus, die Opferwilligkeit und das entgegenge-  
brachte Vertrauen geschlossen worden. — Ein  
bedenkliches Zeichen für den Geist der Armee  
ist in Olmütz zu Tage gekommen, wo gelegent-  
lich einer Zimmerdurchsuchung zahlreiche sozia-  
listische Flugschriften bei Mannschaften  
und Unteroffizieren vorgefunden wurden. In-  
folge dieses Vorkommnisses, das kaum allein da-  
stehen dürfte, wurde eine Untersuchung eingeleitet  
und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

In Italien tritt am 27. d. M. das Par-  
lament wieder zusammen; die Vorbereitungen  
dazu werden in umfassender Weise getroffen, eine  
Menge Verathungstoff, vor allem die Eisenbahn-  
Konvention, werden gleich zu Beginn der Session  
vorhanden sein. — Ueber die Kolonialpolitik der  
italienischen Regierung brachte das offiziöse  
„Diritto“ dieser Tage einen beachtenswerthen  
Artikel, aus welchem hervorgeht, daß sich Italien  
die verständige deutsche Kolonialpolitik zum  
Muster nehmen, d. h. nicht eher aktiv vorgehen  
wird, als bis durch den Erwerb von Privatbesitz  
seitens italienischer Unterthanen in zu koloni-  
sierenden Gebieten ein reeller Untergrund ge-  
schaffen ist.

In der Schweiz wird der Konflikt zwischen  
dem Bundesrath und dem Tessiner Staatsrath  
in Sachen der Exekution gegen den Gemeinde-

rath zu Lugano noch immer viel Staub auf.  
Der Staatsrath hat nur erst halb nachgegeben  
und eine militärische Bundesexekution ist noch  
keineswegs ausgeschlossen.

Die niederländischen Kammern sind  
wieder eröffnet worden. Ihre Hauptarbeit wird  
die Aenderung der Verfassung mit Rücksicht auf  
eine eventuell eintretende Regentenschaft und in  
Bezug auf eine Verallgemeinerung des Wahl-  
rechts bilden.

Frankreich konzentriert sein Hauptinteresse  
jetzt auf die Verhandlungen seiner Volksver-  
tretung. Die Kommune hat die Budget-Verath-  
ungen begonnen. Die eigentlichen Verhandlungen  
beginnen erst nächsten Montag und dürften zu  
heißer Kämpfen führen. — In London steht  
Alles beim Alten. Die Franzosen können nichts  
ohne neue Verstärkungen beginnen und diese  
können nicht vor Januar dort eintreffen. China  
rühret inzwischen ruhig weiter, und die Friedens-  
stänge sind beinahe wieder verstimmt. — Die  
Zolltarif-Kommission hat sich im Prinzip für  
Einführung von Getreide- und Mehlzöllen ent-  
schieden und wird sich über die Höhe derselben  
unverzüglich mit der Regierung ins Vernehmen  
setzen. Der landwirthschaftlichen Schutzpolitik  
der Regierung ist nunmehr eine Majorität in  
Kammer und Senat sicher.

In England scheint es nun doch in der  
Angelegenheit der Wahlreform zu einer Ver-  
ständigung zu kommen, nachdem der Premier  
Gladstone dem Wunsch des konservativen Ober-  
hauses in betreff der Neueinteilung der Wahl-  
bezirke auf beinahe ganzem Wege entgegenge-  
kommen ist. — Die Großer-(Pächter-)Bewegung  
in Schottland ist in friedlichere Bahnen ein-  
gelenkt, nachdem ein Kanonenboot und Truppen  
zur Unterstützung der Polizei dort eingetrof-  
fen sind.

Die Präsidentenwahl in den Vereinig-  
ten Staaten ist nun definitiv zu Gunsten  
Clevelands entschieden; die republikanische  
Partei hat nun für lange Zeit Gelegenheit,  
fern von den Fleischtopfen der Staatsverwaltung  
zu trauern.

### Zur Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich. Berlin, 22. November.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Thron-  
rede:

„Der Friedensgedanke ist es, welcher die Thronrede von  
Anfang bis zu Ende befehlet, der Wunsch des Kaisers, den  
inneren Frieden herzustellen, und die Umgestaltung, durch  
eine weise und vertrauensermüdende äußere Politik zur  
Beseitigung des allgemeinen Friedens beigetragen zu haben.  
Es kann keine stärkere Maßnahme für die Volkvertretung,  
als die Friedenspolitik des Kaisers auszusprechen, geben,  
als diese Thronrede, welche prunklos, schlicht die Tat-  
sachen anruft, die ein volles Vertrauen in die Regierungspol-  
itik rechtfertigen, um die Mitwirkung der Volkvertretung  
für Ziele zu gewinnen, in welchen sie die Bürgerschaft des  
Friedens findet.“

— Die am Donnerstag abgehaltene Kom-  
missionssitzung der afrikanischen Kon-  
ferenz dauerte nur kurze Zeit. Nach Fest-

stellung des innewahaltenden Geschäftsganges und einer Besprechung über die Behandlung des gesamten vorliegenden Materials wurde die Sitzung bereits um 3 1/2 Uhr geschlossen. Die zweite Sitzung war auf Freitag 1 Uhr anberaumt. — Was die Gesamtmitdauer der Verhandlungen der Konferenz anbetrifft, so nimmt man an, daß dieselbe 3 Wochen umfassen wird.

**Frankreich.** Aus Shangai (China) wird gemeldet, daß dort zwei gepanzerte chinesische Kreuzerschiffe eingetroffen sind. Man glaubt, daß dieselben versuchen werden, die französische Blockade von Formosa zu brechen.

— Die eben erschienene Schlussrechnung der Weltausstellung von 1878 weist ein Defizit von über 31 1/2 Millionen Francs auf, die der Staat zu bezahlen hat. Bergmüch!

— Die Bai von Adjurah bei Obob (am Nothen Meer) ist nun ebenfalls von den Franzosen besetzt worden. Das englische Vben bestimmt eine immer unbedeutendere Nachbarschaft.

**Orient.** In Athen hat die griechische Volksvertretung ihre Arbeiten begonnen.

### Die Cholera in Paris.

Donnerstag erkrankten 39, starben 34 Personen. Der städtische Schulausschuß verfügte, daß während der Dauer der Epidemie allen Kindern in den städtischen Schulen täglich schwarzer Kaffee mit Rum verabreicht wird.

### Parlamentarisches.

\* Dem Reichstage ist die Postdampfervorlage nebst Erläuterungen zugegangen.

\* Betreffs der heute, Sonnabend, im Reichstage stattfindenden Präsidentenwahl gilt so viel als ausgemacht, daß die Wahl zum Präsidenten wie früher auf ein Mitglied der deutsch-konservativen Partei (wahrscheinlich der Abg. v. Wedell-Piesdorf oder v. Malzbahn-Gülz) fallen wird. Dagegen betrachtet man die Wiederwahl des Abg. von Frankenstein (Centrum) zum ersten, sowie des Abg. Hoffmann (frei.) zum zweiten Vicepräsidenten für zweifellos.

**Gedenktage.** 23. November 1644. Schlacht bei Müterbog. (Torstenfon Gallas). — 1870. Gehalt bei Le Duecnd.

24. November 1870. Kapitulation von Diedenhöfen. — Sieg bei Veunne la Molande.

### Aus Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

**Merseburg,** den 22. November 1884.

[1] Leer und öd steht Flur und Feld — am Fest der Todten! Der letzte Sonntag des Kirchenjahres, das Todtenfest, ist herangekommen, an dem wir alter frommer Sitte gemäß hinauspilgern auf den Gottesacker, um auf den weiß beschnittenen Erdbügel, über den der kalte Wind streicht, einen Kranz der Liebe und des Dankes zu legen. Wo am Todtenfest solch Zeichen die Ruhestätte der Entschlafenen krönt, da zeigt es, daß man dessen, der dort unten gebettet liegt, noch mit warmem Herzen und tiefer Empfindung gedenkt. — — — Als Trost auf die traurigen Gefühle des Todtenfestes winkt der Blick auf die beginnende Adventszeit und das Weihnachtstfest, dem Fest voller Freude und Liebe. — Doch heute noch heißt es: Gedenket der Todten und was sie Euch waren! Vergeltet die Liebe und Hülfe, die sie so viel erwiesen, durch einen frischen Kranz der Dankbarkeit, durch ein stilles Gebet am Grabe — am Todtenfest!

\* Der Winter ist in Thüringen frühzeitig mit großer Strenge aufgetreten. Am 20. November früh zeigte das Thermometer — 8° R. In Berlin fand Donnerstag Nacht und Freitag während des Tages heftiger Schneefall statt der namentlich der Pferdebahn viel zu schaffen machte. Auch aus den Provinzen kommen zahlreiche Meldungen über starken Schneefall. Der mehr oder minder großen Kälte ist allerdings bereits vielfach Thauwetter gefolgt.

\* Zur Feier des Todtenfestes veranstaltete der hiesige Schumann'sche Gesangs-Verein auch diesmal eine Musikaufführung im Dom. Dieselbe findet morgen, Sonntag, Abend von 5 bis 6 Uhr statt.

\* In letzter Zeit ist es allzu häufig vorgekommen, daß die in einem Handlungshause oder

in einer Fabrik zc. Angestellten treulos die Geschäfts-Geheimnisse, z. B. Bezugsquellen, Herstellungsmittel, Kundenlisten an Konkurrenten ihres Prinzipals mitgeteilt haben. Die Gesetzgebung wird aus Anlaß der Berichte mehrerer Handelskammern und in Rücksicht auf einen Berliner Spezialfall Veranlassung nehmen das Verfahren der treulosen Bediensteten unter Strafe zu stellen und zwar nach § 300 des St.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 1000 M., oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten. Zweckmäßig wird auch auf eine Buße bis zu 10000 M. für den Verletzten erkannt werden können. In Ansehung sei gebracht, auch denjenigen unter Strafe zu stellen, welcher eigennützig den Verrath der treulosen Bediensteten für sich verwendet; er ist der Fehler und muß als solcher bestraft werden.

\* Die deutschen Buchdrucker, welche bekanntlich die ersten gewesen, die den Beschluß faßten, eine Reichsunfallgenossenschaft zu bilden und einen bezüglichen Antrag an das Reichsversicherungsamt gestellt haben, haben jetzt den Wunsch ausgesprochen, auch die erste Generalversammlung abhalten zu dürfen; vorausichtlich wird dieselbe vom Reichsversicherungsamt für Ende Dezember oder Anfang Januar einberufen werden.

\* Eine wichtige Entscheidung. Die „Berl. Bürgerzeitung“ berichtet: Der Goldschmied A. F. G. Graf hat seinen am 3. Mai 1884 vierzehn Jahr alt gewordenen Sohn nach dieser Zeit nicht mehr in die Schule geschickt, obgleich derselbe nach dem Gesetze vom 1. November 1870 noch bis zum 31. März 1885 die Schule besuchen mußte. Graf wurde wegen Schulverweigerung in 18 Mk. Strafe genommen, worauf er richterliche Entscheidung beantragte. Das Schöffengericht bestätigte diese Strafe, und nun legte Graf Berufung beim Landgerichte ein. Dieses hebt das Erkenntnis des Schöffengerichts auf und spricht Graf kostenlos frei, da jeder Vater sein Kind, sobald dasselbe das vierzehnte Lebensjahr vollendet habe, aus der Schule fortnehmen kann.

\* Eine Rieseneistung. Die „Klagenf. Ztg.“ beklagt in einer ihrer letzten Nummern den Verlust eines „Sechserveteranen“, welcher 80 Jahre alt, gestorben ist. Derselbe soll, wie das Blatt meldet, „sechshundsechzig Jahre ununterbrochen am Gesckalten gestanden haben.“ Das geht ja noch über die ägyptischen Styliken, welche es nur 30 Jahre aushielten, „ununterbrochen zu stehen.“

\* Zu dem jetzt häufig berührten Kapitel von der Fremdwörtersucht wird der „Tägl. Rundsch.“ von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, daß kürzlich in einer Garnison des Deutschen Reiches ein Soldat wegen „Stenose des venösen Ostiums des rechten Ventrikels oder Insuffizienz der Semilunarklappen der Lungenarterie“ als dienstunbrauchbar zur Entlassung gelangt ist. — Ob der Soldat wohl eine Abnung von der Natur seiner Krankheit hatte, als er dies Zeugnis las? Jedenfalls verrieth er keine gut deutsche Gesinnung, als er sich gerade diese fürchtbar fremdländische Krankheit aussuchte!

Lüben, 20. November, Mehrere Chauffeure machten vorgestern in der Nähe von Röcken einen unheimlichen Fund. Im dortigen Chauffee-graben nämlich stießen sie in der Tiefe eines Spatenstiches auf ein noch gut erhaltenes Menschengerippe.

Naumburg. Schlimmer als je wird unsere Gegend seit einigen Tagen wieder von Zigeunern heimgesucht. Neun Wagen voll machten sie vor wenigen Tagen Station in Kößen und in einer der dortigen Schankwirtschaften binnen wenigen Stunden eine Reche von 75 Mk. Nächste einer Anzahl von Töpen acht bairischen Bieres hatten die Zigeuner einige 30 Flaichen Wein vertilgt. Alle Kriegslisten der Freibeuter, die Aufmerksamkeit der Wirtschaftsleute abzulenken, scheiterten an den ebenso vorsichtigen wie energischen Haltung der Gastgeber. Schließlich fand die Ausschüttung der Masse unter den Mitgliedern der Bande statt, wobei mehr als 300 Mk., meistens Goldmünzen, zur Verteilung gelangten. Eine andere Bande von etwa 60 Köpfen mit 20 Pferden und 8 Wagen überfiel förmlich das Dorf Weineweh. Die „schöneren Hälften“ der braunen Strolche mit ihrem zerlumpten Nachwuchs drangen in die Häuser ein, bettelnd, maufend und wahrhaftig während der Hauptmann und seine Spießgesellen

in der Schänke kniepten, dort unter sich Streit anfangen, der sich auf der Straße fortsetzte, bis die Einwohner und Polizeimannschaften die ganze Bagage zum Dorfe hinausjagten. Der angezettelte Tumult war aber nur ein Gaunerkniff, denn nach dem Abzuge der Freibeuterbande wurden Gänse, Hühner, Feldfrüchte massenweise vernichtet. Bei der Verfolgung am anderen Morgen fand man in dem Zigeunerhwal weder diese, noch das Geraubte, sondern nur die Rüdenabfälle vor. Allgemein fragt man sich, weshalb man diesen berußmäßigen Bagabunden den Eintritt über die Landesgrenzen nicht verperrt.

\* Aus Jork i. L. wird ein hinreißend schönes Wahleresultat gemeldet. Im Dorfe Gerbersdorf, nahe bei dem Städtchen Triebel gelegen, hat nämlich der Ortsvorstand die Wahl (es handelte sich um eine Stichwahl) vom 8. auf den 7. November verlegt, weil — nun weil am 8. November in Triebel Jahrmarkt war. — Es lebe der Schulze von Gerbersdorf!

### Bakanzensliste (4. Armeekorps.)

1) Der Gemeindefreiwortrat an St. Trinitatis zu Jork sucht zum 1. Januar einen Kirchenwarter Müchtheit und kräftiger Sinn ist erforderlich. Gehalt ca. 75 Mark jährlich. Bewerbungen sind an den Gemeindefreiwortrat an St. Trinitatis in Jork i. P. des Herrn Pfarrers Hübmann zu richten.

2) Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Weifenfels sucht sofort 24 Aspiranten für den Stations- und Expeditionsdienst und 3 Aspiranten für den Labormechanikerdienst. Remuneration je 75 Mk. pro Monat. Aussicht auf bedeutende Verbesserung ist vorhanden.

3) Das königliche Amtsgericht zu Weifenfels sucht sofort einen Lohnschreiber. Gehalt etwa 15 Mark monatlich.

4) Der Magistrat zu Sangerhausen sucht zum 1. Januar einen Nachtwächter. Gehalt 175 M. jährlich. Verbesserung ist nicht ausgeschlossen. Meldefrist bis 20. December.

5) Der Magistrat zu Mühlhausen (Thüringen) sucht sofort einen 2. Polizeisekretär. Gehalt 1200 Mark pro Jahr. Aussicht auf Verbesserung ist vorhanden.

### Unglücksfälle und Verbrechen.

\* Bei der Einfahrt des Wien-Pariser Schnellzuges in den Bahnhof von Bietigheim stießen in Folge vorschriftswidriger Rangierbewegung zwei Güterwagen auf den einfahrenden Zug und veranlaßten hierdurch die Entgleisung zweier Postwagen, von denen der Württembergische mit seinem Inhalt in Brand gerieth. Außerdem wurde ein Schlafwagen und ein Wagen erster Klasse beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. — Genauere Meldungen besagen: Der Stuttgart-Frankfurter Nachtzug ist in der Nähe von Bietigheim bei Stuttgart von rangirenden Güterwagen in die Klanken gefahren worden, wodurch zwei Postwagen des Personenzuges entgleisten. Durch den Anprall stürzten in einem Postwagen die Petroleumlampen zu Boden und brennendes Petroleum setzte Raucherstücke sofort in Brand. Der betreffende Wagon der württembergischen Postverwaltung ist bis auf die Hülfsenteile total verbrannt, mit ihm 600 gewöhnliche und 90 Werthpostpakete. In den letzteren befanden sich große Summen Geldes in Gold, Silber und Papier, sowie viele Gold- und Schmuckgegenstände. Der Schaden soll über eine, vielleicht sogar zwei Millionen betragen. Die Postbeamten waren in großer Gefahr, retteten sich aber glücklich durch die zerstückelten Fenster. Einem der Beamten wurde eine Seite des Körpers durch kochendes Wasser verbrüht, welches die Lokomotive auf den brennenden Wagon abgab. Die ganze Briefpost für Norddeutschland und die Auflage von „Neber Land und Meer“ zc. ist verbrannt.

### Vermischtes.

\* Wie die „Voss. Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, hat die gesamte medizinische Facultät der Berliner Universität in einem Schreiben an den Professor Schwenninger, auf Grund seiner ihr attemmäßig bekannten Münchener Vergangenheit sich dessen gesellschaftlichen Umgang verboten.

\* Der Geh. Rath Hahn in Berlin befindet sich bereits wieder auf dem Weg zur Genesung. Der Unfall war nicht so schlimm, wie es erst hieß.

\* Bromberg, 20. November. Unter ein „Opfer der Stichwahl“ weiß die „D. Pr.“ das folgende Gesichtchen zu erzählen: Am Frei-

tag Morgen wurden in Dfollo, unweit des Weges, der zur Eisenbahnbrücke hinaufführt, verschiedene Kleidungsstücke und ein Paar Samaschen gefunden. Man glaubte anfangs, dieselben rührten von einem Diebstahl oder von einem Selbstmörder her. Das ist jedoch nicht der Fall gewesen, dieselben gehörten vielmehr, wie sich jetzt herausgestellt hat, einem hiesigen Schneidermeister. Am Donnerstag, am Tage der Stichwahl, hatte dieser, um sich für die Anstrengungen des Wählens zu entschädigen, etwas viel Bier und Schnaps zu sich genommen, so daß er schließlich in eine recht fidele Stimmung gerieth. Als er den Heimweg antrat, verfehlte er die richtige Straße und ging anstatt seinem Heim zu, auf der Gaussee nach Dfollo weiter. In der Gegend der dortigen Eisenbahnbrücke glaubte er zu Hause angekommen zu sein, entlebte sich seines Oberrocks, seiner Stiefel etc. und legte sich, im Glauben, es sei das Bett, auf den Erdboden. Nach einiger Zeit erwachte er, von Fieberfroßt geschüttelt und stark entnüchert, nahm er zu seinem Schrecken wahr, daß er sich nicht in seiner Wohnung, sondern in Gottes freier Natur befände. Bei der starken Dunkelheit konnte er aber seine Sachen nicht finden und suchte nun, um unter Menschen zu kommen, das nächstgelegene Haus auf, wo er die Bewohner aus dem Schlafe weckte. Als man den nur halb beledeten Mann am Fenster be-

merkte, glaubte man anfangs, es mit einem Diebe zu thun zu haben, und als der Schneidermeister die gewünschte Aufklärung über seine Lage gab, erhielt er gegen Erlegung von 6 Mk. ein Paar Holzpantoffeln und einen alten Rock geliehen, in welchem Anzuge derselbe nunmehr den Heimweg nach Bromberg antrat. An die Stichwahl, so meinte der Schneidermeister, wolle er noch lange denken.

\* Wie „Das Lied vom braven Mann“ klingt es, was über die Aufopferung eines Schaffners bei dem Eisenbahn-Unglück in Hanau berichtet wird. Der Brave, Namens Claus aus Bebra, erkannte, als die Nothpfeife ertönte, mit einem Blicke die Gefahr. Er sprang aus seinem Kupee und öffnete, die Trittbretter entlang laufend, so rasch als möglich die nächsten Wagenthüren, indem er in die Kupees rief: „Alles herausspringen, der Zug entleert!“ — Hierdurch rettete er einer Anzahl Personen das Leben, welche auf seinen Ruf hin aus den Kupees sprangen. Ein Hamburger Kaufmann, der in einem Kupee 2. Klasse saß, soll einer der letzten gewesen sein, der auf diese Weise sich und eine junge Amerikanerin rettete. Diese blieb wie erstarrt sitzen, als der Schaffner die Kupeethür aufriß, der Kaufmann packte die Dame und warf sich mit ihr zu Thür hinaus. Wenige Sekunden später erfolgte der Zusammenstoß und Schaffner Claus

verschwand zwischen den zersplitternden Waggonen. Nach langem Suchen wurde der Brave als schwer verstümmelte Leiche unter den Trümmern gefunden. Leicht hätte er sich zeitig genug retten können, aber er that seine Pflicht, er blieb auf seinem Posten. Er war „getreu bis in den Tod“.

\* Bei Linz am Rhein ist ein neuer, ziemlich ausgedehnter Reblausheerd entdeckt worden.

\* Aus Petersburg wird gemeldet: Der Eisgang aus dem Ladogasee hat begonnen. Es sind 5 Grad Kälte und vollständige Schlittenbahn. Also überall Winter!

\* Im Riesengebirge ist schon seit einer Woche die Hörnerschlittenfahrt nach dem Zadenfalle und der neuen schlesischen Baude eröffnet. Die Bahn ist vorzüglich und wird eifrig benutzt.

### Theater in Leipzig.

Neues: Sonntag, 23. November. **Curranthe.** Große romantische Oper in 3 Acten von Helmine Chey. Musik von C. M. von Weber. — Altes: Sonntag, 23. November. Anfang 3 Uhr. Volkstümliche Vorstellung, zu ermäßigten Preisen. **Martin Luther.** Reformations-Drama in 5 Acten und 1 Vorspiel v. W. Genen. Anfang 7 Uhr. **Das bemoifte Haupt** oder: **Der lange Israel.** Schauspiel in 3 Acten v. Rod. Benedix.

Verantwortlich: Gustav Leibholdt in Merseburg.

# Versteigerung.

Mittwoch den 26. Novbr. 1884,  
Vormittags von 9 Uhr

und

Nachmittags von 2 Uhr ab,  
versteigere ich zwangsweise bestimmt  
Saalstrasse 13

eine große Partie Wollwaaren, als:  
200 Stück Sals., Kopf- und  
Tailen-Tücher, Capotten,  
Strümpfe, Unterröcke, Kin-  
der-Mützen, Gaudschube, so-  
wie Herren- u. Damenkragen,  
Hemden, Schürzen, weiße  
Decken, Vorhemdchen u. s. w.

Merseburg, den 21. November 1884.

## Tag,

Gerichts-Vollzieher.

## Säurefreies Lederöl

ist das beste Mittel Schuh- und Stiefelwerk zu conserviren, es giebt demselben große Geschmeidigkeit und läßt Nässe nicht durchdringen à Flasche 25 und 50 Pf.

**Gummi-Ibran à Flasche 60 Pf.**,  
**Vaseline-Schubfett in Blechbüchsen à 40 Pf.**

in der Drogen- und Farben-Handlung  
von **Oscar Leberl**,  
Burgstraße 16.

## Remontoir-Taschen-Uhr

ohne Schlüssel aufzuziehen  
in ff. silberweisser Vernickelung versendet  
gegen Nachnahme oder Franco-Einsendung von **nur 16 Mark**

F. Herm. Saupe in Leipzig, Tauchaerstr. 8.

Garantie für bestes Schweizer Fabrikat.

Elegant! Dauerhaft! Billig!

## PH. MAYFARTH & Co., Frankfurt a. M.

Maschinenfabrik und Eisengiesserei

fabriciren als  
Specialität in neuester  
Construction  
und vollkommenster  
Ausführung:

# HAECKSEL

jeder Größe zu billigsten  
Preisen. Verbreitet in  
23 000 Stück.

Präm. m. ca. 150 Medaillen

Agenten erwünscht. Zeichnungen und Preise franco und gratis. **22**

## Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinen. Krage beim Waschen u. Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt, werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen.



Merseburg

bei

**Otto Schultze**, Buchbinder und  
vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich**, Plagwitz-  
Leipzig, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante  
gratis und franco versendet.

solte man den  
Versuch mit Mey's Stoffkragen  
schon d. gering. Aus-  
gabe wegen machen.

Mey's Stoffkragen  
mit umgelegten Rand  
sind das Beste, was ge-  
liefert werden kann.  
Die Erfindung ist ge-  
setzlich geschützt.  
Mey's Stoffkragen  
müssen genau der  
Halsweite, resp. der  
Weite des Hem-  
denbündchens ent-  
sprechend bestellt  
werden. — Weniger  
als 1 Dtz. p. Façon  
wird nicht abgegeben.  
Für Knaben gibt es  
nichts Besseres. Jeder  
Kragen, der nur  
wenige Pflege koster,  
kann eine ganze  
Woche getragen wer-  
den.

## Liebig's Fleisch-Extract

bei 5 Pfund Engrospreise, von van Houtens und von Roovers entöltes  
Cacaopulver bei 5 Pfund Engrospreise, Sprengel's reines entöltes  
Cacaopulver, grüne und schwarze Thee's, garantirt rein, aus-  
gemoggen und in den bekannnten Originalpacketen, per Pfund von 2 Mk.  
bis 10 Mk., ff. Vanille

in der Drogen- und Farben-Handlung  
von **Oscar Leberl**,  
Burgstraße 16.

## Häcksel-Futterschneider-Maschinen

fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung.  
Verbreitet in 23 000 Exemplaren. Prämirt mit nahezu 150 Medaillen.

Schrotmühlen | Ribenschneider  
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder | verschiedener Construction, fabriciren  
Steinen für Hand- u. Kraftbetrieb | in jeder Größe.

Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.  
**Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.**  
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei.  
Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

# A. Höpfner,

## Zuckerwaaren-Fabrik,

Merseburg, Weiße Mauer 3,

empfehlte seinen werthen Kunden in Merseburg und Umgegend sein reichhaltiges Lager von **Weihnachts-Artikeln** zur geneigten Beachtung. Besonders empfehle

### Baum-Confect

vom billigsten bis zum feinsten. Extrafeine **Defferts** in Chocolate, Marzipan, Fondants u. s. w.

**Sonig- und Lebkuchen** empfehle in vorzüglichen Qualitäten. Bei Abnahme von **Sonigkuchen** im Betrage von 3 Mt. gewähre einen Rabatt von 1,60 Mt.

## Ausverkauf

einzelner Kleider, sowie im Preise zurückgesetzter Kleiderstoffe zu **Weihnachtsgeschenken** passend.

### Gelegenheitskauf!!!

Sämmtliche Vorräthe in:

**Leinen, Handtüchern, Tischzeugen, Barchend, Piques, Satins etc.**

werden wegen Aufgabe dieser Artikel zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen abgegeben.

Merseburg.

G. A. Steckner.



Ein Paar **Läufer-**  
schweine stehen zum  
Verkauf.

Kurze Str. 11.

Verdienst - Diplom : Zürich 1883.  
Goldene Medaillen :  
Nizza 1884; Krems 1884.

### Spielwerke

4-200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

### Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuh - Kasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Meller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco

1885 als Prämie zur Vertheilung vom November a. c. bis 30. April unter den Käufern von Spielwerken trage von 20000 Francs kommen 100 der schönsten Werke im Be-

**Schnittbohnen, pr. Magd. Sauerkohl, weiße Bohnen, gefüllte Erbsen, Pinjen**

empfehl

Hermann Rabe.

Das Köstlichste, was Natur und Kunst für die leidende Brust bis jetzt erzeugt.

Schug-Mark.

Achtzehn-jähriger Erfolg!



Achtzehn-jähriger Erfolg!

Die unterzeichnete Fabrik bringt hiermit zur geneigten Kenntniß, daß der Verandt von

**rhein. Trauben-Brust-Honig**\*)

aus der sehr vorzüglichen 1884er Ernte gewonnen, begonnen hat und die meisten unserer Verkaufs-Filialen mit Waare aus frischer Abfüllung versehen sind. Angesichts eines achtzehnjährigen stets steigenden Erfolges und der in Deutschland und dem Auslande successiv errichteten 3000 Hauptdepots und Filialen, angesichts ferner der großen Beliebtheit und des allseitigen Vertrauens, welche sich unser rheinischer Trauben-Brust-Honig durch seine unübertroffenen Eigenschaften in der ganzen gebildeten Welt errungen hat und fortgesetzt erfreut, können wir mit außerordentlicher Genugthuung und Befriedigung auf diese großen Erfolge zurückblicken und zu weiterem Gebrauche unseres Traubenpräparates bei Vorkommen von Husten, Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Husten der Kinder etc. hiermit einladen.

Fabrik W. S. Zickenheimer in Mainz a. Rhein.

\*) Allein acht zu haben in Merseburg bei Heinrich Schulte jun., Entenplan; in Schaafstädt bei C. Apel; in Lützen bei Ludwig Auerbach; in Schleuditz bei Gebr. Kleeberg; in Halle bei Helmhold & Co.; in Weissenfels bei Herm. Bollrath; in Leipzig bei Apotheker A. S. Paulke, Haupt-Depot.

Nächsten Dienstag  
frisches Pilsbier

in der

Stadtbrauerei.

Druck und Verlag von A. Leiboldt.

Rheinwein, e. Gew., r. fr., dir. v. Weinbergg. 3. Wallauer, Kreuznach. Str. 55 u. 70 S, v. 25 Str. an unt. Nachn.

500 Mk. zahle ich Dem, der beim Gebrauch von

**Kothe's Zahnwasser**

à Flacon 60 Pf. niemals wieder Zahnschmerzen bekommt od. a. d. Munde riecht. Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In Merseburg nur echt bei Paul Warscheffel.

An alten offenen  
**Beinschäden**

(Krampfadergeschwüre, Salzfluß) Leidende wollen sich vertrauensvoll wenden an Apotheker Waack in Wustlau i. Schlef. - Prospelt über Preis u. Wirksamkeit meiner Mittel sende gegen 10 Pfg.-Marke franco.

**Zunkenburg.**

Sollte Jemand von meinen Gästen und Freunden zu meiner am Montag den 24. d. M. stattfindenden „Kirmess“ durch das Circular übersehen worden sein, so lade dieselben hierdurch nochmals freundlichst ein.

D. Brandin.

**Kirmess.**

Donnerstag den 27. November halte ich meinen

**Kirmess-Schmaus**, wozu ich ein geehrtes Publikum ganz ergebenst einlade. Das Circular wird dieser Tage circuliren und sollte einer der Herren aus Versehen übergangen werden, so lade ich hiermit nochmals ergebenst ein.

A. Kiessler,

Restaurateur am „Feldschlösschen“.

Hierzu zwei Beilagen.

## Feuilleton.

52.]

### Ein Vampyr.

[Nachdruck  
verbotten.]

Kriminal-Roman von E. Sadenbroich.

Den jungen Mann übermannte die Todesfurcht; er bat um Erbarmen; aber ruhig, als hörte er kein einziges der schrecklichen Worte des Unglücklichen, betrachtete der Oberst sein Mordinstrument, das schon fünfmal ihm zu seinem grauen Zweck gedient, und das jetzt zum sechsten, zum letzten Male zu gleichem Verbrechen verwendet werden sollte; es schien ihm fast leid zu thun, daß er sich von dem schaurigen Zeugen seiner Bluttthaten trennen sollte.

„Dein Wohlthäter kommt nicht“, sagte er höhrend, als der jammernde junge Mann kraftlos schwieg; „er finde Dich als Leiche.“

Er trat auf Adolf zu, die Waffe in der Hand; der junge Mann verlor die Sinne und schloß die Augen; der Oberst bemerkte es.

„Desto besser!“ sagte er laut.

Da erdröhnte plötzlich, hart neben ihm, ein furchtbarer Schlag; trachend slog die Thür auf und der eine Flügel der Doppeltür stürzte donnernd auf den Boden des Gemaches, während lose Splitter umherflogen.

Ueberascht und erschreckt wandte der Oberst sich hastig um.

Im Rahmen der weit offenen Thür war ein halbes Duzend Gestalten erschienen, in deren vorderster Reihe zwei Männer standen, die noch die schweren Zuschlaghämmer erhoben hielten, mit welchen sie in gleichzeitiger, wichtiger Giebe die Thür gesprengt und in Splitter zer schlagen hatten; hinter diesen erblickte er das wohlbekannte Gesicht des vergeblich erwarteten Frerix, der gleich dem neben ihm stehenden Polizeikommissar ein Doppelpisthol auf den Oberst gerichtet hielt.

Dieser machte eine jähe Bewegung, um das am Boden liegende Pisthol Adolfs zu ergreifen. „Halt, oder ich schiße Sie zusammen!“ rief der Kommissar, der mit den sämtlichen Personen eingetreten war und auf Schrittweite dem Verbrecher die Mündung seines Pistols entgegenhielt.

„Sie sind mein Gefangener!“ fuhr der Beamte fort, als Zener angesichts der ihm drohenden Gefahr sich nicht bewegte, sondern seine gewöhnliche Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung wieder zu erlangen sich bemühte. In diesem Momente erkannte er unter den Eingedrungenen den Baron von Dortegeh.

„Baron, was sind das für Komödien?“ rief er dem Staatsanwaltschaftsbeamten zu. „Machen Sie einer Scene ein Ende, die lächerlich sein würde, wenn Sie nicht so peinlich wäre! Sie sehen mich hier in meinem Hause mit dem ohnmächtigen jungen Mann beschäftigt, der...“

„Geben Sie sich keine vergebliche Mühe, uns länger irre zu führen; wir sind seit etlichen Minuten zu gut unterrichtet“, erwiderte in ruhigem, trockenem Tone der Baron. „Sie sind verhaftet.“

„Dann verlange ich vorerst den Grund zu wissen!“

„Auf Grund all' Dessen, Marco Bevento, was wir in den letzten Minuten aus Ihrem eigenen Munde haben bestätigen hören, nachdem es uns bereits von anderer Seite bekannt geworden war.“

Der entlarvte Verbrecher warf einen wutherschütternden Blick auf Frerix. „Gut, ich weiche der Uebermacht“, entgegnete er, als der Kommissar die Hand auf seinen Arm legte. „Und da Sie doch Alles wissen oder zu wissen meinen, so thun Sie, was Ihres Amtes ist.“

In der That hatten Frerix und seine Begleiter das Haus noch rechtzeitig genug erreicht, um der Katastrophe vorzuzukommen. Als Frerix mit dem Kommissar, dem Arzte und dem Baron an der Gartenthür angekommen war, hatte er leise die Fenster geöffnet und die drei Männer an das Geschiebe geführt, dessen Läden er nur angelehnt wußte; der Baron, als der Jüngere und

Behendere aus der Gesellschaft, hatte sich auf das Fenstergeßims geschwungen und mit leisem Drude das Fenster geöffnet; er ließ sich auf den Zimmerboden nieder, der mit einem schweren, elastischen Teppich bedeckt war, und auf welchem jeder Tritt verhallen mußte. Der Kommissar war der Zweite, welcher einstieg, ihm folgte Frerix, welcher der Hilfe des Arztes beim Einsteigen bedurfte, und zuletzt dieser. Der Kommissar hatte Feuer gemacht und zwei kurze Kerzen angezündet, welche er in der Tasche bei sich trug. Leise und vorsichtig, so daß die Umstehenden selbst nicht einmal das Geräusch davon vernahmen, hatte Frerix die Thür geöffnet und in den Hausflur hinausgeschpäht; die Stimmen der beiden Männer im Gartenflur drangen dumpf bis zu den Ohren der Vier. Unhörbaren Schritten folgten sie auf dem weichen Läufer, welcher durch den Hausflur gelegt war und bis zum äußern Ende an die Thür des Gartenimmers und des Leselabins führte. Die Stimmen des Obersten und Adolfs wurden vernünftlicher und im Vorrübergehen erhaschten die Lauscher einige auf das Spiel bezügliche Worte; es war eben der Moment, da Adolf seinen Mitspieler auf den ersten Fehler aufmerksam machte, den derselbe im Spiele begangen hatte. Sie fanden die Thür des Leselabins halb offen und huschten geisterartig leise hinein. Der Kommissar lehnte das Ohr an die mit einer Tapete besetzte Wand, der Baron und der Arzt thaten dergleichen; jedes Wort, das jenseits der Wand gesprochen wurde, war deutlich vernehmbar und der Baron erkannte sofort Oberst Dickson's Stimme. Der Ueberfall war vollständig gelungen.

Während die Beamten ihr Augenmerk auf den Verbrecher gerichtet, hatten der Arzt und Frerix ihre ganze Sorge dem lebenslosen jungen Manne zugewandt, der leichenähnlich, den Kopf auf die linke Schulter gesenkt und das Gesicht von der furchtbaren Aufregung entsetzt, in welcher er bis vor einer Minute gelebt hatte, mehr auf seinem Sitze lag als saß; der Arzt hatte im Nu die Brust entblößt und ließ ihn an einige Fläschchen riechen, die er bei sich führte; langsam kam Adolf zu sich und mit umflortem Blick sah er, wie aus einem schweren beängstigenden Traum aufwachend, die veränderte Scene um sich herum; mit inniger Freude erkannte er in Demjenigen, der besorgt seine Rechte festhielt und, über seinem Gesichte gebeugt, seinem Athem zu lauschen schien, seinen alten Wohlthäter, und dessen zurüben lächelndes, wohlwollendes Gesicht, das eben noch die Qualen furchtbarster Angst und Sorge verrathen hatte, sagte ihm, daß er gebornen und unter sicherer Obhut sei. Den Arzt kannte er nicht, dagegen gewahrte er mit Schauer den Obersten, inmitten einer Gruppe ihm unbekannter Männer; die Uniformen der Polizeileute schienen ihm den Zusammenhang zu verrathen und fragend eilten seine Blicke von der Gruppe zurück zu seinem väterlichen Freunde.

„Danke Gott, mein lieber, guter Adolf!“ flüsterte dieser ihm ins Ohr; „Du bist gerettet und darfst von jetzt an glücklich sein!“

Adolf bemühte sich, zu verstehen, aber wie es möglich gewesen war, daß er der Gefahr entronnen, das blieb ihm für diesen Augenblick ein unlösbares Räthsel.

Wybergh hatte etliche Stühle an dem Tische zurechtgesetzt und aus dem Leselabins Schreibzeug herbeigeschafft, damit der Kommissar oder der Kartetbeame an Ort und Stelle ein Protokoll aufnehmen könnten. In der That hatten eben die beiden Beamten nach Austausch einiger Worte vor dem Tische Platz genommen, als der Gefangene, den die Polizeibeamten hatten niedersitzen lassen, jählings in seine Westentasche griff und eben so schnell ehe die beiden Polizeibeamten es verhindern konnten, einen Gegenstand zum Munde führte.

„Sie werden mich nicht verhöhren, Baron“, wandte er sich spottend an diesen, „und ebenso wenig werden Sie mich zur Stadt und zum Gefängniß führen. Ich sterbe in meinem Hause!“

„Er hat sich vergiftet!“ rief es durcheinander, und der Arzt eilte bestürzt von dem sich erholenden Adolf zu dessen Mörder.

„Bemühen Sie sich nicht, Doktor“, erklärte in verächtlichem Tone der Unglückliche; „in einer Minute bin ich todt, und ein Gegengift gegen mein Mittel kennen Sie ohnehin nicht.“

Der Arzt sah sich rathlos um, es war keine Hilfe; eine halbe Minute später lag der Verbrecher röchelnd am Boden und hauchte seine Seele aus. Er hatte Gericht an sich geübt.

Erschüttert standen die Zeugen dieses Dramas ringsum, und erst als der Arzt erklärte: „Er ist todt“, ging es wie ein erleichternder Seufzer durch die Gruppe der Männer.

Adolf fand binnen einer halben Stunde seine Kräfte so weit wieder, daß er in den Wagen geschafft werden konnte, den die Polizeibeamten an das Lanbhaus hatten heranfahren lassen. Der Arzt setzte sich zu Adolf und Frerix um zur Hand zu sein, falls der Zustand des jungen Mannes, auf welchen die erschütternden Ereignisse des Abends einen bedenklichen Einfluß geübt haben konnten als das Kartorium, die Nähe eines Arztes sollte wünschenswerth erscheinen lassen. Gegen ein Uhr hielt der Wagen vor der Wohnung Adolfs, und der Doktor blieb auf Frerix's Bitten die Nacht über im Hause.

Heftige Fieber hatten sich bei dem jungen Manne während der Nacht eingestellt, und bei Tagesanbruch fandte der um das faum gerettete Leben neu geängstigte Frerix zu einem zweiten Arzte; ein Nervenfieber war unvermeidlich und die sorgliche Pflege und Aufmerksamkeit that dringend noth; ein energisches Mittel hatte längst die Folgen des Giftgenusses beseitigt, aber das Gehirn des armen jungen Mannes hatte zunächst die Aufregungen zu sühnen, die mit so furchtbarer Gewalt in der kurzen Zeit von einer halben Stunde auf ihn eingestürzt waren; er begann wirr zu reden und ein bedenklicher Zustand von Bewußtlosigkeit und Delirium trat ein.

Die Morgenblätter der Hauptstadt wurden in allen Straßen und auf allen Plätzen mit ungewohntem Lärm ausgeboten; Der Mörder aus den Ardennen! Der falsche Oberst Dickson! Ein Mord an der Landstraße von Antwerpen! schrien im lauten Chöre die Zeitungsverläufer. Auch vor Oberst Dickson's Haus am Boulevard hielt ein kräftiger Burche seinen Paß Zeitungen feil und schrie mit Stentorstimme den Passanten zu und in die Häuser hinein:

„Der falsche Oberst Dickson! Der Mörder aus den Ardennen!“

Frau Wierz hatte eben die Fenster des Straßensalons geöffnet, um die frische Luft des Boulevards hereinströmen zu lassen, als ihr die Nase des Zeitungsverläufers in die Ohren drang; sie glaubte ihr Blut gerinnen zu fühlen, als sie den Namen ihres Dienstherrn in Verbindung mit dem Mord aus den Ardennen nennen hörte; in einem Momente verstand sie Alles. Sie mußte sich an dem Fensterrahmen halten, um sich zu erholen. Dann streckte sie stumm den Arm zum Fenster hinaus gegen den Verläufer hin, der herberief und ihr ein Exemplar einhändigte.

Mit gierigem Blicke überflog sie das Blatt und fand schnell die gesuchte Neuigkeit, welche ihre Ahnung voll bestätigte. Als sie zu Ende gelesen, ließ sie das Blatt in ihren Schooß fallen, und sinnend blieb sie sitzen. „Der junge Mann, der in solch glücklicher Weise dem sicheren Tode entziffen wurde, liegt, wie wir im letzten Augenblicke hören, am Nervenfieber in seiner Wohnung darnieder; hoffen wir, daß er der neuen Gefahr eben so glücklich entrinne“, schloß mit einem Postscriptum der Artikel.

„Wie bringe ich dem Fräulein die Neuigkeit bei?“ fragte sich rathlos die Frau, die zu dem Mädchen eine wirkliche Neigung gefaßt hatte. Noch sah sie unerschlossen da, als die Salontür aufgerissen ward und bleich und verstört, mit erhobenen Armen Martha hereinströmte; in der einen Hand hielt sie ein Zeitungsblatt.

„Frau Wierz!“ schrie sie markerschütternd

und fiel in die Arme der erschreckt auf sie zu-eilenden Frau, die sie zu einem Sopha trug und sanft auf dasselbe niederlegte.

„Sie haben Alles gelesen, armes Kind?“ fragte sie mitleidsvoll.

Jetzt erst löste sich der Bann, der bis zu diesem Momente auf Martha's Herzen gelegen, und sie brach in heftiges krampfhaftes Schluchzen aus. Frau Wierz ließ sie ausweinen, überzeugt, daß die Thränen dem armen Mädchen Linderung verschaffen würden.

„Wer gab Ihnen die Zeitung?“ fragte sie endlich.

„Der Kutscher brachte sie mir voller Aufregung ins Frühstückszimmer! — O, ich muß zu Adolf, Frau Wierz; lassen Sie mich schnell hinein.“

Frau Wierz fand nichts dagegen einzuwenden; sie half Martha sich ankleiden und dat, sie begleiten zu dürfen. Gern nahm Martha ihre Gesellschaft an, und bald eilten die beiden Frauen zu Fuße der nicht zu weit entfernten Wohnung Adolfs zu. Ein Diener empfing sie und bewachte, sie nicht zu seinem Herrn führen zu können, weil dessen Zustand recht bedenklich und ein Arzt, sowie Herr Frerix bei ihm seien.

„So bitten Sie Herrn Frerix, er möge mich einen Augenblick empfangen!“ bat dringend das junge Mädchen, indem sie ihren Namen nannte. Der Diener verschwand und sofort erschien der alte Mann, der das junge Mädchen stumm bei den Händen ergriff und in ein Kabinett führte, wofin Frau Wierz auf seinen Wink folgte.

„Verühnen Sie sich, armes Kind,“ sagte er, ehe Martha eine Frage an ihn zu richten wußte; die Aerzte geben gute Hoffnung, aber wir müssen alle Aufregung von ihm fern halten; wenn Sie ihn einen Moment sehen — er schläft gerade — und dann geräuschlos sich wieder entfernen wollen, so habe ich nichts dagegen.“

Er geleitete die Frauen in das Krankenzimmer und es bedurfte der äußersten Willenskraft des jungen Mädchens, um nicht beim Anblicke des todesähnlichen Gesichtes Adolfs in lautes Weinen auszubrechen. Einige Minuten nur gestattete

der Arzt die Anwesenheit der Frauen, da er jeden Augenblick befürchten konnte, daß der Kranke aus seinem unruhigen Schlafe aufwache.

Dank der trefflichen Pflege, die ihm von der ersten Minute seiner Krankheit zu Theil geworden, überstand Adolf die Krämpfe des Nervenfiebers, und am vierten Tage erlachte er seine Umgebung wieder und erinnerte sich klar und deutlich jedes einzelnen Umstandes, der sich an dem ereigniß-vollen Abend im Landhause Martha's zugetragen.

Er fragte nach Martha.

„Wenn Du Dich ruhig verhalten und Dich nicht aufregen willst, so lasse ich ihr sagen, daß sie Dich besuchen darf,“ antwortete freundlich Frerix. Uebrigens war sie schon an Deinem Krankenzimmer.“

Mit einem Freundschaftsbegrüßte Martha die Einladung, den geliebten Kranken zu besuchen, und wie auf Fittigeln eilte sie nach Adolfs Wohnung.

Der junge Mann saß aufrecht in seinem Lager, als Frerix Martha ins Zimmer führte; es war ein Moment himmlischen Glückes, als die beiden schwergeprüften jungen Leute Hand in Hand, einander stumm und durch perlende Thränen in die Augen schauten, und in diesem Schweigen und in diesem Blicke ihre ganzen Herzensgefühle beredeter sich aussprachen, als Worte es vermocht hätten.

Von diesem Tage an kam Martha täglich und wenn sie dem Kranken den Labetrunck oder die Medizin reichte, so that dieser Umstand mehr zur Genesung Adolfs als die Kraft der Heilmittel. Nach vierzehn Tagen konnte Adolf das Zimmer verlassen und eine erste Spaziersfahrt unternehmen; bis zu diesem Zeitpunkte hatten die Aerzte es aufs Entschiedenste unterzagt, mit ihm über die jüngsten Ereignisse zu sprechen. Jetzt war alle Gefahr vorüber und Frerix konnte ihm auf seine Fragen berichten, daß der Verbrecher längst beerdigt und dessen Hinterlassenschaft, als seinem ehemaligen Herrn entwertet, zum Erbe Jan Vandenborgh's gehöre; daß die amtliche Mittheilung von des Letzteren längst erfolgtem Tode eingetroffen und die leßtvolligen

Verfügungen desselben in Händen des Landgerichts seien, welches Frerix zum Testamentsvollstrecker und zum neuen Vormunde Martha's bestellt habe.

„Du hast also jetzt um die Hand Martha's zu bitten, mein Junge“, sagte er lächelnd, „und wenn Martha damit einverstanden ist, so trete ich meine Vormundchaftsrechte gern bald an den Glücklichen ab, der sie als Frau heimführen wird.“

Es war die Meinung Aller, daß nicht Etikette-rücksicht länger die Verlobung der jungen Leute hinauschieben dürfe, und so fand dieselbe bald in engem Kreise statt; Frerix hatte persönlich alle Vorbereitungen dazu geleitet. Die Liquidation der Erbschaft besorgte er ebenfalls durch Vermittelung des Coniulates, und die Reichthümer Jan Vandenborgh's wurden mit Leichtigkeit durch die Dienste der englischen Bankhäuser den rechtmäßigen Erben überwießen.

Die ganze Prozedur gegen den Mörder der Vandenborgh's hatte durch dessen Selbstmord ihr Ende gefunden; die Geschichte des Briefdiebstahls der Frau Wierz blieb das Geheimniß des einzigen Mitwissers, und die Geschichte von dem leichtsinnigen Streiche des Notarschreibers, der inzwischen seine Geliebte geheiratet und ein hübsches Häuschen in einer Brüsseler Vorstadt angekauft hatte, um dort von den Renten seiner Frau zu leben, war auf den Wunsch des Notars, sowie auf Frerix's Betreiben unterdrückt und todtgeschwiegen worden.

Als im folgenden Frühjahr Adolf und Martha ihre Wünsche gekrönt sahen und fürs Leben lang einander verbunden waren, bezogen sie ein Schloß, daß Frerix in ihrem Namen für sie in der Nähe der Hauptstadt gekauft; und wenn die jungen Gatten irgend eine wichtige Angelegenheit zu erledigen hatten, so fragten sie stets erst um die Meinung des „Vormundes“, der seine Pergamente und alten Akten und Familienbriefe nach dem Schlosse „der Kinder“ geschafft hatte und dort in deren Glücke den Lohn seines Lebens fand.

Ende.

## Inseraten-Beil.

### Geschnitzte Holzwaaren!

**Rauch- und Salontische, Noten- und Schirmständer, Journal- und Garderobehalter, Schlüssel- und Handtuchhalter, Eck- und Pfeifenbretter, Cigarren-Kasten und Schränke, Rauchservices und Aschenbecher, Etagere, Consols etc.,**

zum Anbringen von **Stickereien** eingerichtet empfiehlt

**H. F. Exius Nachf.**

### Gummi-Schuhe,

das beste Fabrikat, empfiehlt

**H. F. Exius Nachf.**



### Nur Vorsicht

allein kann bei dem täglich größer werdenden Heere der Nachahmer die Hausfrau in den Besitz einer guten Waare bringen und bitte ich deshalb besonders darauf zu achten, daß jedes Packet meiner weltberühmten

**Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke**

meine Firma und nebenstehenden Globus als Schutzmarke trägt, à Packet 20 Pf. käuflich an allen Orten in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen

**Fritz Schulz jun., Leipzig.**

Alleiniger Erfinder der Brillant-Glanz-Stärke.

Druck und Verlag von A. Leidholdt.

### Notiz!

An meine verehrl. auswärtige Kundschaft erlaube ich mir die höfl. Bitte zu richten, auch in diesem Jahre ihre Einkäufe in

**Juwelen, Gold- u. Silberwaaren, Corall- u. Granat- etc. Schmuck, silb. Bestecken, gold. Herren- u. Damenuhren**

recht bald bewirken resp. Auswahlsendungen möglichst frühzeitig bestellen zu wollen, da ich alsdann, stets mit dem Neuesten dienen kann.

Insbesondere empfehle ich mein äußerst reichhaltiges Lager, welches den weitgehendsten Anforderungen genüge leisten dürfte, in den neuesten Creuzniffen der Branche, speciell **Gold, Ketten, Uhren, Armbränder, Broches, Medaillons, gold. Ringe mit Brillanten 2c., Verlobungs- u. Trauringe, Brillant-Ohringe, Corall- u. Granat-Schmuck, silb. Löffel, Messer, Gabeln 2c. 2c.** zu den billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

### L. Holtbuer, Leipzig,

Markt 10 (Ecke des Barfußgäßchen).

Fabrikation, Engros- u. Detail-Lager in **Juwelen, Gold- u. Silberwaaren, Uhren, Corall- u. Granat-Schmuck.**

### Blooker's holländ. Cacao

das beste leichtlöslichste Fabrikat, ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. ½ Kg genügt für 100 Tassen. Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche. Fabrikanten J.C. Blooker, Amsterdam.

### Größte Berliner Uhren-Fabrik.

Schwere goldene Herren-Uhren mit Aufzug ohne Schlüssel, vorzügliche goldene Damen-Aufzug-Uhren in schönen Mustern, zu Geschenken passend.

### Billige, schöne Regulateure.

Anfertigung stylgerechter Gehäuse innerhalb 8—10 Tagen. Illustrierte Preislisten und nähere schriftliche Auskunft gratis und franco.

**G. Jägermann, Hoflieferant, Berlin, 70. Friedrichstr. 70.**

**Sonntags-Plauderei.**

Von Cornelia von Arnheim.

Was willst du werden?

Die Zeit des Konfirmanden-Unterrichts tritt näher und näher an unsere der Schule entwachsenden Kinder heran, die Zeit des Scheidens aus der sonnigen Kindheit, die Zeit des ersten Schrittes ins Leben, für viele die Zeit des Scheidens auch aus dem Elternhause. An unsere Knaben tritt zugleich die Frage heran: Was willst du werden? Die frohe Zuversicht, mit welcher der Sechsjährige auf diese Frage die Antwort in Bereitschaft hatte: „Konditor“ oder „Postillon“, liegt weit hinter dem Halberwachsenen. Auch ihm dämmert jetzt die Ahnung von dem Ernste der Antwort und von der Wichtigkeit des ersten Schrittes, der zum Segen und zum Verderben werden kann für ein ganzes Menschenleben. Die Eltern sollten bei dieser Frage zuerst die Neigung des Kindes sprechen lassen, nicht unbedingt muß ja dieser Neigung Folge gegeben werden, aber fragen sollte man sie zuerst. Ein verständiger Vater wird ja leicht beurtheilen können, ob die Antwort das Ergebnis eines flüchtigen Eindrucks, den dieser oder jener Beruf auf das empfängliche Gemüth des Knaben gemacht, oder die Folge eines Dranges angeborener Anlagen ist. Oft wird sich ja der noch unreife Knabe durch die äußere, glänzende Seite eines Berufes für diesen begeistern lassen und bei näherem Kennenlernen würde ihm derselbe vielleicht gänzlich un sympathisch sein. Eine Schwadron Manen, die mit bligenden Lanzen vorüberfliegt und deren Helme im Sonnenschein glänzen, ist ganz geeignet, einen lebhaften, muthigen Knaben für den Soldatenstand zu begeistern, denn es ist Sache des Vaters, das Für und Wider dem Unerfahrenen klar zu legen. Eins aber mögen die Eltern vor allem bedenken, das, was man für sein ganzes Leben thun soll, tagtäglich thun soll, das, womit wir für die Dauer eines Menschenlebens unsere Zeit ausfüllen sollen, müssen wir gern thun. Wie viele, viele Leichtsinrige, in ihrem Berufe Un-tüchtige, Nachlässige und Arbeitsscheue wurden der Fluch ihrer Familien, wurden unglücklich und saufen, nur weil man sie zu einem Berufe zwang, dem sie weder Neigung noch Anlage entgegenbrachten. Neigung und Anlage, nicht eins oder das andere. Es thut nicht allein, daß du einen Beruf für dein Kind auswählst, die Fähigkeiten des Kindes müssen diesem Berufe auch gewachsen sein. Es ist eine traurige Sucht unserer Zeit, daß man nicht hoch genug steigen kann. Man achtet den Handwerkerstand gar zu gering, und gerade unsere materielle Zeit sollte doch wissen, daß er „goldenen Boden“ hat. Etwas „Großes“ muß der Bube werden, wenn irgend möglich mehr als der Vater, ein „anderer Kerl“ als dieser.

Vorstellen soll er etwas in der Welt, aber leider gehört dazu mehr als der gute Wille. Ich für mein Theil bin der festesten Ueberzeugung: Ein tüchtiger Handwerker mit guter Schulbildung ist mehr werth als ein schlechter Jurist oder Arzt, nützt auch mehr. Durch diese leidige Sucht, nach oben zu streben und einen nur halbwegs gewetzten Knaben gleich als für den Handwerkerstand zu „schade“ und erhaben zu halten, sind die Beamtenkreise derart überfüllt, daß man z. B. mit Philologen die Reize ausfüllen könnte. Ich selbst kenne zwei junge Philologen, die diesen Satz unterschreiben, geistreiche, tüchtige Männer mit ausgezeichneten Zeugnissen — ohne Stellung. Wie sollen da mittelmäßig begabte ankommen? Und vollends die kleineren Beamten, deren Gehalt zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben bietet, sie treten einander auf die Fersen. Ja, ist denn ihr Loos ein so sehr beneidenswerthes, daß man es seinem Kinde durchaus aufhalsen möchte? Bei ihrem elenden Gehalte stellt der Stand noch eine Masse Ansprüche, die bei dem Handwerker wegsallen, ein glänzendes Glend ist dieses Loos in den meisten Fällen, aber doch ein glänzendes, und darin liegt der Reiz. Ich danke für diesen Glanz, wenn die Frau des Tages wie ein Pfau auf der Strasse einherstolzirt und der Mann des Nachts vor Sorgen die Augen nicht schließen kann; vielleicht kurz vor dem „Ersten“ die Uhr ver-setzt, die er zu Beginn des Monats wieder einlöst.

Dagegen ist ein tüchtiger Kunsthandwerker immer gesucht und wird gut bezahlt. Gebt ihm nur eine tüchtige Bildung mit. Meint nicht, für seinen Stand genüge das A-B-C, macht, daß er mitreden kann von dem, was das Interesse anorer erregt, und die Achtung auch vor dem Handwerker wird sich selbst in besseren Kreisen Bahn brechen. Meint nicht, zum Handwerker sei ein Idiot gerade gut genug. Intelligenz wird auf jedem Felde besseres leisten als Mittelmäßigkeit. Die größte Thorheit ist aber die, einen mittelmäßig beanlagten Menschen zum Studiren zu zwingen, ihn zu quälen mit Dingen, die über seinen Horizont hinausgehen, die er nie ganz bewältigen lernt, die ihm blutruher werden, für die er lange mühselige Studien einsehen muß, um zuletzt doch nur ein Nichts in seinem Berufe zu werden. Anlage und Neigung wollen berücksichtigt sein und meist wünscht ein kleiner Schwachmattus gar nicht, den Stein der Weisen zu suchen. Laßt ihn seinen Weg gehen. Nicht was man ist, sondern wie man es ist, giebt den Ausschlag. Anlage und Neigung, denn Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe.

Vor kurzem kaufte ich mir, an einer hochsel-ganten Blumenhandlung vorübergehend, ein blühendes Topfgewächs und lies mich über die

Behandlung der Pflanze, die mir gänzlich fremd war, durch den Gärtner belehren. Ich fand in diesem Gärtner einen wahrhaft fein gebildeten Mann, der mir durchaus nicht den Eindruck eines Gärtners machte. Er sprach gewandt und fließend, benahm sich völlig unbelangen, zeigte tabellose Manieren, und als es plötzlich heftig zu regnen begann und ich genöthigt war, ein kleines Umwetter unter Blumen und Blattge-wächsen abzuwarten, hatte ich Gelegenheit zu er-kennen, daß mein Gärtner eine ungewöhnliche Bildung sein Eigentum nannte. Ich hätte ihn in jeder Gesellschaft als Doktor oder Assessor präsentiren können, ohne daß man den Betrug bemerkt haben würde. Er war weit in der Welt herumgekommen und hat mich unterhalten wie ein Cavalier seine Dame. Ein feines Lächeln kränzelte dann und wann seinen Bart, ich sah, mein Gärtner merkte mir meine Verwunderung und mein Staunen an und beides amüßerte ihn. Er erzählte mir als Erklärung, daß er der Sohn eines Geistlichen sei und das jüngste von zehn Geschwistern, daß er schon von Haus aus eine gute Erziehung genossen und alle Klassen des Realgymnasiums seiner Vaterstadt durchlaufen habe, er sei gezwungen gewesen, zum Handwerk zu greifen, weil ihm die Mittel gefehlt hätten, eine andere Karriere einzuschlagen, da seine älteren Brüder den Eltern zu viel gekostet. Auf der Gärtnerei eines Verwandten oft zum Besuch aufhältig, habe er viel Lust und Neigung zu diesem Berufe gefaßt. Später sah ich sein Etablissement, es glich einem kleinen Paradiese und . . . er stand sich besser dabei als seine studirten Brüder. Zudem war er ein feiner Mann und wenn alle Handwerker ihm gleichen, würde der äußere Unterschied zwischen ihnen und den höheren Ständen wegsallen. Warum sollte es nicht möglich sein, daß andere ihm nach-ahmten und das Handwerk zu Ehren brächten? (S. d. Nachr. u. Anz.)

**Für die kleine und große Welt.**

[Nachdruck verboten.]

**Räthsel.**

Krähwinkel frommer Magistrat —  
So weiß der Zeitgen zu betöden —  
Nieß ohne Ehen im hohen Rath  
Wand's süßnes Wort von „Freiheit“ hören;  
Doch bändigte die Schwimbelgeister  
Gar bald der wackre Vitzgermeister:  
„Wer nicht,“ so tief er alterirt,  
„Sobald die beiden Letzten klingen,  
Die Erste kann zum Schweigen bringen,  
Dem wird das Ganze applicirt!“  
Da bengten sich die Räthe tief  
Und feiner mehr nach Freiheit tief.

**Buchstabenräthsel.**

6 2 8 3 0 5  
2 5 8 0  
3 2 8 5 0 5

Getränt.  
Baum.  
Hausgeräth.

